

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 22 (1936)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Der Friedensgedanke in der Schule [Schluss]  
**Autor:** Metzler, Franz Gebhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-539842>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige und kulturelle Kraft ins Volksganze strömt.

Kann es Zweck des Jugendwanderns sein, diese fortschreitende Familienzerrüttung noch zu fördern? Muss es nicht Aufgabe jeder verantwortungsbewußten Jugenderziehung sein, die Familie wieder neu zu stärken, die jungen Menschen in ihre eigene Familie zurückzuführen und ihnen die Kraft zu geben, neue, starke, volksverbundene, echt religiöse Familien zu gründen und zu führen?

Auch vom Standpunkt der Erziehungsverantwortung können Vater und Mutter nicht immer ihren Sohn und ihre Tochter frei ziehen lassen. Die Eltern haben ein Recht darauf, zu wissen, in welcher Gemeinschaft, mit welchen Kameraden, unter welcher Führung die Wanderung vor sich geht.

Dem Wandern in einer geordneten Jugendgruppe mit hohen ethischen Zielen werden sich Eltern nicht entgegensetzen, weil sie sehen, daß ihr Kind von solchen Fahrten immer neue Kräfte und positive Werte heimbringt. Die Eltern kennen ja meistens auch die Führung und vertrauen ihr. In richtig geordneter Wanderung wird auch echte Gemeinschaft gepflegt, die gegenseitig Opfergesinnung fordert; Kulturwerte wer-

den vermittelt, die auch in der Familienpflege wieder Frucht bringen.

Zu begrüßen sind daher die Familienwanderungen, wo Vater und Mutter, grosse und kleinere Kinder an freien Tagen die Rucksäcke packen und gemeinsam hinauswandern in die freie Welt. Da ja die Familiengemeinschaft nicht an die Stube gebunden ist, wird sie aus solchen Wanderungen an Leib und Seele gestärkt heimkehren. Eine solche Familienwanderung ist jedesmal ein Fest, ein Ereignis, das wochenlang in der Seele der einzelnen Familienglieder nachklingt. Es ist sehr zu begrüßen, dass die SBB Familienbillette eingeführt hat und auch der Jugendherbergenverband die Frage prüft, wie gerade solchen Familienwanderungen die an und für sich so wertvolle Institution der Jugendherbergen nützlich gemacht werden könnte.

Schützen und pflegen wir in unserer jungen Generation die grossen aufbauenden Werte, die uns eine neue Verankerung in Gott, Familie und Volkstum sichern. Das ist wahrer Jugenddienst, Dienst am Volk und an unsrer Heimat. Geben wir auch dem Jugendwandern diesen Inhalt. Dann wird es unserer jungen Schweiz zum Segen werden.

Zug.

Eugen Vogt.

## Der Friedensgedanke in der Schule

Friedenserziehung ist nicht eine beliebig herausnehmbare Teilarbeit des menschlichen Kulturwerkes, sie ist das Fundament aller Fundamente.

Um das Allerwichtigste geht es hier, um das Allerschwerste, um nichts mehr und nichts weniger als um die Zusammenordnung entgegengesetzter, auseinanderstrebender Gaben, Neigungen, Interessen und Ueberlieferungen. Es gilt den Kampf gegen die menschliche Natur aufzunehmen und zu führen, nicht minder gegen die mit „Blut und Eisen“ beladenen Meinungen, Moden und Strömungen.

Ob die Schule hierin alles leisten kann, ist fraglich, dass sie manches leisten kann, sicher und dringlich notwendig.

Die Schule soll ein erstklassiges Institut für Friedensarbeit, Volksfrieden und Völkerfrieden sein.

Durch Lehre und Beispiel muss den Schülern das herrliche Ideal des Friedens lebendig vor Augen gestellt werden. Oft gibt sich Gelegenheit, im Lehrgespräch das Wesen des Friedens zu erörtern. Dabei muss auch darauf hingewiesen werden, dass nicht das Vermeiden von Konflikten um jeden Preis das Ideal ist, das erreicht werden

soll, nicht Nachgiebigkeit gegen alles, woher es auch komme. Beim besonders ausgeprägten Kampfinstinkt im Jugendalter ist grösste Vorsicht am Platze, damit nicht eine frühreife und falsche Friedseligkeit erzeugt werde, die leicht zur Charakterlosigkeit führt. Es gilt, den rechten Augenblick zu erspähen und festzuhalten, wo der Jugendliche ahnend inne wird, dass nicht im Sichgehenlassen in Affekten seine wahre Würde liegt, dass Kraft und Mut nicht im gegenseitigen Niederschlagen besteht, sondern dass es auch höhere Formen von Energien gibt, die im Zusammenordnen, Brückenbauen, Friedenstiften bekundet wird.

Es wäre daher ganz verfehlt, zu glauben, nur dann für den Frieden wirken zu können, wenn man an der kriegerischen Tradition kein gutes Haar liesse, wenn man den gerechten Krieg als unerlaubt bekämpfen würde.

Im gelegentlichen Unterrichte sind noch einige Spezialfragen zu behandeln, die mit der Pflege der Friedensgesinnung im besonderen Zusammenhange stehen. So zum Beispiel die Entwicklung und der Stand der Friedensbewegung, die verschiedenen Friedensinstitutionen, der Ausbau eines allgemeinen Völkerbundes, die Ausstattung der Volksgesellschaft mit der notwendigen Macht, um die Entscheidungen durchzuführen, die Schaffung eines internationalen Schiedsgerichtes, allgemeine und gleichmässige Einschränkung der nationalen Rüstungen, die Verwerfung einer doppelten Moral für das Privat- und Völkerleben, gemeinsame Forschungsaufgaben über staatliche Kulturpolitik und der Ausbau geistiger wie wirtschaftlicher Beziehungen unter den Völkern.

In besonders gründlicher Weise ist das nationale Problem zu erörtern.

Von der Nivellierung und Säkularisierung unserer Zeit geht jene geistige Umstellung der Völker Hand in Hand, die aus der Besinnung auf die eigene Art erwächst.

Diese nationale Strömung ist eine Geisteswelle, die an keiner Landesgrenze haltmacht.

Seinen Anstoss bekam dieses Bedürfnis völkischer Gesetzmässigkeit aus dem Druck der fremden Mächte, der Gegendruck erzeugte; seine Nahrung zog es aus der Predigt vom Selbstbestimmungsrecht eines jeden Volkes.

Natürlich dürfen und müssen wir Katholiken national sein (nicht „auch“ national, sondern einfach nur „national“), weil wir in den Begriffen Volk, Rasse, Blutsgemeinschaft, Sprache, Schicksalsverbundenheit, Geschichte natürliche Werte sehen und alle wirklichen Werte — eben als „wertvoll“ zu bejahen sind. Wir Katholiken wissen aber auch, dass in der Hierarchie der Werte die biologischen Werte keineswegs die höchsten sind.

Man kann nun richtig national oder extrem national sein. Der Irrtum, die Sünde des Nationalismus fängt dort an, wo die nationalen Werte mit dem Anspruch auf Absolutheit und Totalität verkündet werden.

Erst durch die Abgrenzung gegen Vertreter anderer Nationen erhält der Mensch seine Prägung.

Diese nationale Erziehung aber führt unmerklich zu dem übernationalen Gedanken, da sie auf der menschlichen Seele aufbaut.

Es ist altes Lebensgesetz, dass das Glied am Organismus der Abschnürung verfällt und dem Untergange entgegengeht, wenn es sich der Zusammenarbeit entschlägt. Man pflanze den Kindern eine tiefe Vaterlandsliebe ein, die auf dem vierten Gebote ruht. In der Schule hüte man sich vor allem, was Klassen- oder Völkerhass wecken oder einen Stand, ein Volk herabsetzen könnte.

Man erziehe die Jugend zur Wehrhaftigkeit. Ihr Ziel ist ja Schutz des Vaterlandes nach innen und aussen. Sie steht keineswegs mit den Zielen der Friedensbewegung in Widerspruch, vorausgesetzt, dass sie sich von Extremen fernhält.

Man pflege in den jugendlichen Herzen mit Sorgfalt die Tugenden der Gerechtigkeit und Liebe.



Tief werde die Jugend erfüllt von dem Gedanken der Solidarität unter den Ständen des Volkes wie unter den Völkern. Diesem Zwecke dient auch die Korrespondenz verschiedensprachiger Schüler, unter Umständen auch der Schüleraustausch selber.

Grundlegend für die Selbsterziehung sind hier die Worte Thomas von Kempen. Er sagt in der *Imitatio* (Kap. 3, Buch II): „Halte zuerst bei dir Frieden, dann wirst du auch andere zum Frieden bringen können . . . All unser Frieden in diesem elenden Leben muss mehr auf demütiges Ertragen gegründet werden als auf Nichtempfinden des Widrigen. Je besser einer zu dulden versteht, desto grösseren Frieden wird er bewahren. Er ist Sieger über sich selbst und Herr der Welt . . .“ Das gilt wie für den einzelnen so auch für die Völker.

Von grösster Bedeutung ist es aber auch, dass die Schule, die Klasse selbst eine Stätte des Friedens sei, dass dort bei aller Wahrung der Disziplin der Geist der Liebe und des Friedens wehe. Der Jugend muss auch zum Bewusstsein gebracht werden, dass das Gebet um Volks- und Völkerfrieden eine stete wichtige Angelegenheit für jedes Einzelne ist, und dass Religion, richtig verstanden, den Nationalismus mit dem Internationalismus harmonisch ausgleicht.

Diesem Zweck dient auch der Eucharistische Sonntag und die Förderung des katholischen Missionswesens.

Reichen Stoff bieten die einzelnen Fächergruppen, besonders die der höheren Schulen. Es kann sich hier nur um Andeutungen und Gesichtspunkte handeln, die individuell ausgewählt werden müssen.

Kein Religionslehrer kann seiner zeitgemässen Aufgabe gewachsen sein, der nicht die Friedenszyklen und P. Stratmanns bekanntes Buch („Weltkirche und Weltfriede“, 1924) verarbeitet hätte.

In der philosophischen Propädeutik ist die Möglichkeit gegeben, den Friedensgedanken weltanschaulich zu begründen in der Erarbeitung eines gründlichen Kultur- und Geschichtsbegriffes, der in der Geschichte nicht ein blindes Geschehen, sondern ein Werden der Menschheit nach geistigen Gesetzen erblickt, ein Emporwachsen, das freilich durch die Ausbrüche der individuellen und kollektiven Leidenschaften immer wieder gestört, aber nicht zerstört wird, wie sich an Einzellinien — beispielsweise von der Blutrache zum Reichsgericht, von der Sippe zum Nationalstaat u. a. nachweisen lässt.

Im Deutschen Unterricht kann die Behandlung der Aufsatzthemen für unser Ziel sehr fruchtbar werden, indem diese die Schüler vor geeignete Aufgaben stellt und zum Nachdenken und zur Abwehr der Phrase zwingt. Da lassen sich Begriffe wie Heldentum, Nationalehre, Macht und Gewalt, wahre und falsche Autorität, Vaterland, Nation, Staat usw. erörtern und Themen auswählen, wie: Weltgeschichte, Weltgericht, oder ob es wahr sei, „Si vis pacem, para bellum“, oder welche Ursachen in der Geschichte Völker in Kriege gestürzt haben, oder das Jakobuswort von den Kriegen als Folge der Sünde, oder wie die Wirtschaft die Völker zusammenzwingt, oder ein Dichterwort wie Herders: „Die Kette ziemt dem Menschen nicht und minder noch das Schwert.“

Wichtig ist die Auswahl der Lektüre. Wir dürfen neben Herders geschichtsphilosophischen Schriften auch einmal Kants „Vom ewigen Frieden“ lesen, dann die beiden Friedenszyklen. Auch die objektive Darstellung des Kriegserlebnisses darf hinzukommen.

Aus der älteren deutschen Literatur sollte man die Vertreter der alten grossdeutschen Kulturtraditionen hervortreten lassen.

Auch die Tagespresse darf in der Schule nicht übergangen werden. Unsere



Jungen müssen sehen, warum ein Grossteil der Presse in allen Fragen der Lebenserneuerung und des sittlichen Fortschrittes nichts erhoffen lässt, weil sie nach dem Kapital und dem nicht gerade besten Teile des Volkes schielt.

Bei der Beratung der Schüler für ihre Privatlektüre wird man vorsichtig, aber auch nicht engherzig sein müssen. Jedenfalls ist diese Frage wichtig. Vielleicht tut hier, damit die älteren Schüler sich auch mit dem Leben des Tages befassen, eine Lesemappe gute Dienste.

Der Geschichtsunterricht hat natürlich für unser Thema eine besondere Bedeutung. Hier lässt sich die Rache für die Verletzung ihrer Gesetze aufzeigen und jenes sogenannte Realpolitikertum enthüllen, das mit Geld, Gewalt und Intriguen, mit Blut und Eisen dauerhafte politische Formen schaffen will und nicht begreift, dass allem geschichtlichen Bauen eine geistige Materialprüfung vorausgehen muss auf die Festigkeit, die auch für irdische Dinge nur aus dem Ewigen stammt. Man kann hier zeigen, wie die Geschichte selber die Theorien dieser „Realpolitiker“ widerlegt, wenn man nicht den Augenblick, sondern eine längere Dauer zum Maßstabe nimmt; wie ferner die Geschichte vermöge ihrer Richtung auf den Geist zur Zusammenfassung und Einigung der Menschheit drängt, so dass die Schüler staunen lernen, dass zweitausend Jahre nach Christus in der sogenannten Christenheit noch ein halbtierisches Heldenideal das christliche nicht aufkommen lässt und das Reichsgesetz des göttlichen Samariters zwischen sogenannten christlichen Völkern noch keine Anwendung findet. Aber er wird wiederum auch nicht staunen, wenn er die Ursachen kennt: die Verfälschung an sich hoher Ideale, wie Vaterland, Treue, Ehre, die Ausnutzung menschlicher Leidenschaft, der Habsucht und der Ehrsucht, der Lüge, des Dynasten-, Völker- und Rassenhochmutes, die Massenpsychose.

Von der geschichtsphilosophischen lassen sich Fäden ziehen zur ethischen Betrachtung über Gemeinschaftssittlichkeit und Mitverantwortung an der Geschichte. In den Geschichtsunterricht gehören auch geschichtsphilosophische Erwägungen, etwa darüber, was die Aufgabe der vaterländischen Geschichte sei, Verherrlichung oder auch Selbstbesinnung, welche Mächte ein Interesse an der Fälschung der Geschichte haben. Wenn ein Schüler nicht lernt, in der Geschichte etwas Höheres zu begreifen als Personen und Ereignisse, dann ist der Unterricht nicht viel wert.

Die Geschichte ist auch Trägerin sittlicher Gedanken, Vorbilder und Heldenbilder.

Der christliche Geschichtslehrer kann nur solche Gestalten als Helden hinstellen, aus denen bei wahrhafter Betrachtung ein, wenn auch zeitbedingtes und mangelhaftes, so doch wahrhaft menschliches Ideal herauschaut.

Falschen Helden soll man den Heiligenschein herunterleuchten. Dadurch wird der Weg frei zur Demaskierung des Krieges und der Gewaltmenschen. Bei Behandlung von kriegerischen Ereignissen zeige man wohl die Grösse von Tapferkeit, Mut und Vaterlandsliebe der Helden, aber auch die Grösse jener Tugenden, welche den Frieden schaffen und erhalten.

Hinsichtlich der alten Sprachen ist es wohl gut, dass die Ueberbewertung der Alten, zumal der Römer, zu Ende zu sein scheint.

Wir wissen und wollen uns bewusst bleiben, dass diese Männer Heiden waren, und darum noch lange nicht alles, was sie vertraten, für Christen Lebensweisheit bedeutet.

Andererseits freuen wir uns, wenn wir etwa im Rachezuge der Gallier von Veji nach Rom die Aeusserung eines Völkergewissens, eines naturhaften Völkerrechtes sehen, oder wenn wir die prächtige, edelmenschliche Objek-

tivität eines Herodot gegenüber den Persern grüssen, wenn wir bei Xenophon die Aeuserungen des Cyrus über Sklavenheere und Griechenheere lesen. Hier bei den Alten trifft uns auch eine Geschichtsauffassung entgegen, die zuweilen viel mehr hat vom Christentum als unsere heute verbreitete. Bei den griechischen Tragikern hören wir aus so vielen herrlichen Sentenzen von den Gesetzen, die „aus Vater Kronions Schoss, nicht aus sterblicher Männer Kraft geboren sind“.

Wir dürfen heute auch zu den K i r c h e n v ä t e r n greifen. Aber noch mangelt es an geeigneten Ausgaben. Vor allem wäre ein Werk zu wünschen, eine Zusammenstellung der Texte, die das Problem des Staates, der Gewalt und des Krieges behandeln.

Im Unterschiede von den alten sollen die modernen Sprachen in die Gegenwart, in den Querschnitt der Kultur einführen. Sie haben die besondere Aufgabe, andere Völker in ihrer Seele und Geistigkeit kennenzulernen, in ihren grossen Männern und Werken. Die Auswahl der Lektüre ist wichtig, um das Völkerverbindende vor die Schüler zu stellen, in denen auf alle Weise die Achtung vor fremden Völkern zu fördern ist. Dem kann auch die fremdsprachliche Tages- und Zeitschriftenpresse dienen, nicht nur zum Verständnis des Volkes und des politischen und wirtschaftlichen Echos, sondern oftmals auch zur Widerlegung der eigenen Presse und Hervorhebung dessen, was diese verschweigt.

Die E r d k u n d e wird der Verbundenheit der Völker nützen, vor allem durch die Aufzeigung der immer wachsenden wirtschaftlichen Einheit und der Störungen, die ein Krieg bedeuten würde. (An den Kantonen der Schweiz, aber auch an jedem Grenzdorfe lässt sich zeigen, wie leicht im Grunde die Völker zusammenleben können.) Die geopolitische Betrachtung M i t t e l e u r o p a s, das ein Marktplatz und eine Brücke, ja Herz der europäischen Völker ist,

zeigt die Unsinnigkeit eines Abschlusses in stolzer Wehr und die Lebensnotwendigkeit, nicht nur Mittel-, sondern M i t t l e r e u r o p a zu sein.

In den naturkundlichen Fächern ist der Ungeist rein technischer Wertung und der Missbrauch der Naturkräfte zu bekämpfen.

Sogar der m a t h e m a t i s c h e U n t e r r i c h t dient diesen Zielen, er kann zum Beispiel die furchtbaren Kriegsverluste an Leben, Leistung und Werten und den statt ihrer möglichen Nutzen zum Gegenstand von Rechenübungen machen.

Schließlich ist es auch im t e c h n i s c h e n U n t e r r i c h t e nicht ganz unwesentlich, was für Lieder zum Beispiel geübt werden, ob in die Kinderohren vorwiegend die von den Janitscharen übernommene Musik des Bleches und der dicken Trommel oder die der alten abendländischen Flöten- und Saiteninstrumente dringt, und ob das Turnen vorwiegend unter dem Gesichtswinkel der Schönheit und Gewandtheit oder der Massendressur gegeben wird.

Die sogenannte A r b e i t s s c h u l e kann zu einem selbständigeren und stärker vertretenen Urteil und aus traditionellen Vorurteilen herausführen.

Setzen wir der nationalistischen Enge unseres Zeitalters bewusst und planmässig die u n i v e r s a l e W e i t e k a t h o l i s c h e n D e n k e n s e n t g e g e n. W i r K a t h o l i k e n müssen das W e l t g e w i s s e n sein und alle an der Sendung unserer Weltkirche arbeiten.

Unsere Hoffnungen und Sorgen, unsere Gebete und Taten, unsere freudige Liebe wollen wir hinaustragen über die Grenzen des eigenen Landes, über die Schranken des eigenen Volkes. Die M i s s i o n s a u f g a b e der Kirche muss u n s e r e Aufgabe sein, die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden!

Bregenz.

Franz Gebhard Metzler.